

Gericht: Stachel und Trost

Predigt zu Mt 25,1–13 – im Rahmen der Predigtreihe „Gericht Gottes – Botschaft für heute?“ – Coesfeld, St. Laurentius, 8.11.08

Einmal im Monat liegt der SZ das evangelische Magazin „Chrismon“ bei. Unter der Rubrik „Begegnung“ werden immer bekannte Persönlichkeiten zu einem theologischen Thema interviewt. Im November-Heft sind es der niederländische Schriftsteller Jan Siebelink und der Würzburger Philosoph Klaas Huizing. Beide beschreiben in ihren neuesten Romanen das religiöse Milieu, in dem sie aufgewachsen sind. Beide sind in streng reformatorischen Elternhäusern groß geworden und erzählen vom Glück und der Angst in ihrem calvinistischen Glauben. Huizing erinnert sich noch heute an die Gefühle, die er als Kind unter der Kanzel hatte, wenn das drohende Gericht an die Wand gemalt wurde. Auf die Frage „Kennen Sie die Angst, von Gott verworfen zu sein?“ antwortet Huizing: „Als Kind haben mich häufig die drohenden Gesten des Pastors während der Predigt geängstigt. Getröstet hat mich mütterliche Pfefferminze. Ich habe dann den Kopf an ihre Schultern gelehnt und beschützt der Predigt gelauscht. Spätestens mit dem Einsetzen der Orgel war die Angst verflogen. Meinem Vater, der jeden Sonntag die Orgel spielte, reichte die Musik. Er empfand sie als Tröstung. Und das hat er uns auch so gespiegelt.“

Obwohl ich ein paar Jahre älter als Klaas Huizing bin, so etwas habe ich im katholischen Milieu nicht mehr erlebt. Ich kenne allerdings die Erzählungen von den berühmten Volksmissionen, wo Patres den Teufel buchstäblich an die Wand gemalt und den Menschen unter der Kanzel mit Fegefeuer und Hölle Angst und Schrecken eingejagt haben.

Davon ist in katholischen Kirchen schon lange nicht mehr die Rede. Schlüsselgeschichten in der religiösen Erziehung und der Katechese sind heutzutage Zachäus und der verlorene Sohn. Beides liebevoll angenommene Sünder. Kein Wort von Gericht oder Verdammnis. Grenzenlose Güte.

Sicherlich, ich bin froh, dass die Drohgebärden in unseren Kirchen verschwunden sind; dass Angstmachen im Namen der Religion verpönt ist. Eine Religion, die Angst macht, erfüllt ihre Funktion nicht. Religion soll helfen, Angst zu überwinden.

Und trotzdem: Ich werde das Gefühl nicht los, dass im Religionsunterricht und in Katechesen der liebe Gott schon so lieb geworden ist, dass man's gar nicht mehr aushalten kann. Und in Predigten ist es schon zur Standardaussage geworden: Gott nimmt dich an so wie du bist, mit allen Ecken und Kanten.

Es wundert mich nicht, dass zur Zeit in der Theologie wieder ein neues Interesse am Thema „Gottes Gericht“ wächst. Für den Tübinger Pastoraltheologen Ottmar Fuchs ist es das Leib- und Magenthema geworden. Das Franz-Hitze-Haus ist voll besetzt, wenn sich Johann Baptist Metz mit seinem eindrücklichen Appell nach einer letzten Gerechtigkeit angesichts so vieler unschuldiger Opfer der Menschheitsgeschichte an die Zuhörer wendet.

Und: Die Gerichtstexte sind Säulen der biblischen Botschaft. Wir kommen an ihnen nicht vorbei. Wir können nur versuchen, in sie hineinzuhorchen und zu fragen: Reden sie wirklich so bedrückend, dass es besser wäre, sich an ihnen vorbeizudrücken, um keinen Schaden zu nehmen? Oder haben sie im Gegenteil ein solches Gewicht, dass unserem Leben ohne sie eine entscheidende Tiefendimension fehlen würde?

Die Gerichtsgleichnisse bei Matthäus beginnen mit einem Paukenschlag in der Erzählung von den zehn Jungfrauen. Wenn *das* Gericht sein soll: Egoistinnen wandern lächelnd ins Himmelreich?

Das will einem nicht in den Kopf gehen: Die fünf jungen Damen, die reichlich Öl mitgenommen haben, sind nicht bereit, den etwas leichtsinnigeren anderen fünf Damen, die doch genauso wie sie zur Hochzeitsgesellschaft gehören, ein bisschen Öl abzugeben. Brusk weisen sie deren Bitte zurück: „Nein, das Öl könnte für uns und euch zusammen nicht reichen!“ Und die Spitze: Diese Egoistinnen werden auch noch „klug“ genannt!

Und noch bitterer ist es, wie der Bräutigam reagiert. Obwohl sie sich für ihn so abgehetzt und abgezappelt haben, damit sie ihm

doch noch mit brennenden Lampen entgegentreten können, fertigt er sie eiskalt ab: „Ich kenne euch nicht.“ Die Tür bleibt verschlossen.

Ein biblisch geschultes Ohr macht allerdings stutzig, was die fünf leichtsinnigen Mädchen in ihrer Verzweiflung rufen: „Herr, Herr“ – Das ist nicht nur eine flehentliche Bitte. Es erinnert an eine frühere Szene im Evangelium. Da sagt Jesus in der Bergpredigt: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer nach dem Willen meines Vaters im Himmel handelt“ (7,21).

Und auf einmal wird klarer, warum die einen Öl haben und die „Herr-Herr-Ruferinnen“ keines haben. Öl ist in unserem Gleichnis mehr als bloßes Brennmaterial. Öl ist „nach dem Willen des Vaters handeln“. Öl steht für das Bemühen im Leben, gemäß den Weisungen Gottes fair und solidarisch zu leben, für andere ein Licht sein zu wollen, sich für andere verzehren zu lassen, etwas vom Kern der Botschaft Jesu auszustrahlen: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Und das ist klar: *Dieses* Öl kann man nicht teilen. Man kann es auch nicht auf die Schnelle kaufen. Es ist der Ertrag eines lebenslangen Bemühens. In meinem Lebenskrug wird es zu einem großen Schatz und leuchtet auf, wenn der Herr kommt.

Liebe Zuhörer,

mich macht dieses Gerichtsgleichnis auf der einen Seite unruhig, auf der anderen Seite gibt es mir Hoffnung.

Dieses Gleichnis ist wie ein Stachel im Fleisch. Es fragt mich: Hat sich durch deinen Lebensstil in deinem Lebenskrug Öl angesammelt – über die 50, 60, 70 oder 80 Jahre hinweg? Hast du im Leben – wenigstens ab und zu – für andere gebrannt?

Aber das Gleichnis gibt mir auch Hoffnung. Vielleicht habe ich ja mehr Öl in meinem Lebenskrug als mir bewusst ist. Dass ich jemandem die Stange gehalten habe, ohne mir viel dabei zu denken. Dass ich die alte Mutter gepflegt habe, ohne mir dabei großartig vorzukommen.

Niemand kann den Ölstand seines Lebens klar bestimmen. Matthäus sagt: Das kommt am Ende. Matthäus macht nur eines klar: Nicht wer Gott *im Mund* führt, sondern wer sich *für die Menschen abrackert*, der hat Öl im Krug.

Einleitung

„Gerecht ist nur der liebe Gott“ – steht heute in der SZ in großen Lettern zu lesen, als Schlagzeile über einem Kommentar zu den neuen Regelungen der Erbschaftssteuer. In welche Richtung der Kommentar tendiert, kann man schon ahnen, wenn darüber steht: „Gerecht ist nur der liebe Gott“.

Was an dieser Schlagzeile stutzig macht ist nicht nur, dass „Gott“ in einer großen Tageszeitung in großen Lettern vorkommt, sondern diese feine Ironie, wie hier am „lieben Gott“ dessen Gerechtigkeit betont wird.

Die Gerechtigkeit des „lieben Gottes“, das scheint mir ein Zug zu sein, den wir Christen ein wenig in den Hintergrund gestellt haben, mit dem wir uns schwer tun.

Genau dieser Frage, zugespitzt auf das Gericht Gottes, will sich das wissenschaftliche Projekt stellen, das meine Kollegin Sattler und mein Kollege Feiter von der Uni Münster in Angriff genommen haben: „Gottes Gericht – Botschaft für heute?“

Und dass wir uns ausgerechnet die letzten drei Sonntage des Kirchenjahres ausgesucht haben, um in Ihre Gemeinde zur Predigt zu kommen, hat mit der Leseordnung zu tun: An diesen Sonntagen wird jeweils ein Abschnitt aus dem 25. Kapitel des Matthäusevangeliums gelesen. Im Aufriss des Matthäusevangeliums ist das der Höhepunkt der öffentlichen Predigt Jesu – bevor er dann in die Passion geht: das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, das Gleichnis von den Talenten und die Weltgerichtsrede. Drei Gerichtstexte, die es in sich haben ...

Fürbitten

Wir möchten, dass unser Glaube uns die Lebensangst nimmt – und uns frei macht, uns für andere einzusetzen.

Gott, wir bitten dich:

- Für alle, die durch Unsicherheit gequält werden und ständig meinen, alles falsch zu machen;
und wir beten für alle, die leichtsinnig in den Tag leben und gar nicht merken, wie sie an den anderen vorbeileben.

V: Lasset zum Herrn uns beten:

A: Herr erbarme dich ...

- Wir beten für alle, die optimistisch gestimmt sind und denen selbst größte Belastungen nichts ausmachen;
und für alle, die schnell „schwarz sehen“, die sich schwer tun und nicht vom Fleck kommen.

V: Lasset zum Herrn uns beten:

A: Herr erbarme dich ...

- Wir beten für alle, die sich selbst verzehren und das Gefühl haben, dabei selbst zu kurz zu kommen;
und für alle, die nur an sich denken und meinen, völlig o.k. zu sein.

V: Lasset zum Herrn uns beten:

A: Herr erbarme dich ...

- Wir beten für unsere Toten, dass du, Gott, das Gute in ihrem Leben aufleuchten lässt;
und wir beten für unseren eigenen Tod, dass wir einmal zuversichtlich vor dich treten können.

V: Lasset zum Herrn uns beten:

A: Herr erbarme dich ...

Gott, dir vertrauen wir uns an, heute und morgen und immer.
Amen.